

INTERVIEW

QUATUOR VOCE

NICHT MEHR GANZ
AM ANFANG



Foto: Sophie Pawlat

Monika Hildebrand

Das Quatuor Voce wurde für die Saison 2013/14 von der Cité de la musique in Paris für die Reihe „Rising Stars“ der ECHO (European Concert Hall Organisation) ausgewählt. Zu Recht, wie man bei seinem Konzert in Wien im Konzerthaus erleben konnte. Das Streichquartett zieht den Zuhörer wie magisch in höchst lebendige und erfrischende musikalische Welten. Welche Persönlichkeiten dahinterstecken, erfahren wir in einem ebensolchen Gespräch.

Ensemble: Es ist immer wieder erstaunlich, wie sich vier Musiker finden, die so enorm gut harmonisieren, dass sie zu solch fantastischen Resultaten kommen können. Wo haben Sie sich getroffen, zumal Sie ja aus ganz unterschiedlichen Regionen Frankreichs beziehungsweise Lydia Shelley ja sogar aus England stammt?

Sarah Dayan [Violine]: Wir haben uns vor 10 Jahren gefunden. Zuerst habe ich Cécile Roubin [Violine] kennengelernt und wir haben unsere Liebe zum Streichquartettspiel geteilt. Bald darauf kam Guillaume Becker [Viola] zu uns. Wir waren alle auf dem Conservatoire in Paris und hatten außerdem denselben Lehrer in Madrid, nämlich Günter Pichler vom Alban Berg Quartett.

Lydia Shelley [Violoncello]: Ich bin ja erst seit einem Jahr beim Ensemble dabei, aber ich spürte, dass wir eine ähnliche Vergangenheit hatten. Das hat mich angezogen.

Ensemble: Warum gab es einen Wechsel in der Cellostimme?

Guillaume Becker [Viola]: Der vorige Cellist wurde Mönch. Das ist o. k., wir akzeptieren das natürlich.

Cécile Roubin [Violine]: Natürlich ist es schade. Im Übrigen sagt man bei uns, dass das Quartett-Spielen sei so, als ob man ein Mönch oder eine Nonne wird.

Ensemble: Hat der Wechsel das Ensemble verändert?

Cécile Roubin: Es ist immer eine Veränderung und zugleich Bereicherung, wenn ein neues Mitglied kommt. Einerseits haben wir drei unsere Idee, die haben wir auch behalten, andererseits brachte Lydia uns frischen Wind hinein.

Guillaume Becker: Es gibt einerseits einen Grundklang, den wir anstreben, andererseits entsteht dieser aber durch den individuellen Klang jedes Einzelnen.

Ensemble: Wie war es für Sie, Lydia, in ein bestehendes Quartett zu kommen?

Lydia Shelley: Ich hatte das Gefühl, dass ich in meinem Spiel einiges veränderte. Es war anregend und spannend, sich einzufügen, dass es passte. Für mich war aber von vorneherein ganz klar, wie es klingen soll, denn ich kannte das Quatuor Voce schon länger und ich wusste, dass ich mich damit identifizieren kann.

Ensemble: Man hat auch das Gefühl, dass Sie alle eine ähnliche Energie haben und auf dieser Ebene scheinen Sie sich gefunden zu haben und zu harmonisieren.

Alle: Ja, das ist richtig.

Lydia Shelley: Trotzdem ist die musikalische Idee, die man gemeinsam anstrebt, wichtiger, als dass sich jeder mit seiner Individualität hervortut. Das hat oberste Priorität im Ensemblespiel und da ziehen wir an einem Strang.

Ensemble: Nicht nur bei der Interpretation, sondern auch bei der Auswahl der Stücke haben Sie sich gefunden. Zum einen ist die klassische Literatur wichtiger Bestandteil Ihres Repertoires. Es gibt derzeit zwei CD-Einspielungen. Die erste enthält Werke von Franz Schubert, die zuletzt eingespielte widmet sich einem der größten Meister des Streichquartetts, nämlich Ludwig van Beethoven. Zum anderen machen Sie wirklich ausgefallene Projekte, die mit außergewöhnlicher Pop-Musik oder Tanz zu tun haben. Erzählen Sie uns davon!

Cécile Roubin: Ja, für uns sind diese Projekte genauso wichtig wie das klassische Repertoire. Auch wollen wir mit diesen Projekten ein größeres Publikum erreichen, raus aus den klassischen Konzerthäusern kommen. Es ist sozusagen frischer Wind für das Konzertleben.

Ensemble: Die Art und Weise der Präsentation sollte mit der Zeit gehen, damit es nicht langweilig und gewöhnlich wird.

Lydia Shelley: So ist es! Es ist aber auch für uns sehr inspirierend. Wir haben zum Beispiel im Kino zu Stummfilmen von Friedrich Murnau, Buster Keaton oder beispielsweise zu „La Passion de Jeanne d'Arc“ von Carl Theodor Dreyer gespielt. Diese andere Atmosphäre allein, die Bilder im Film und auch dass man für ein Publikum spielt, das in erster Linie wegen des Films kommt – all das setzt die Musik und uns ja in ein anderes Licht. Für zeitgenössische Werke ist diese Art der Präsentation besonders geeignet. Viele Menschen scheuen sich ja nach wie vor, zeitgenössische Werke anzuhören. Bei so einem Kinoprojekt zum Beispiel geht man aber schon mit ganz anderen Erwartungen hin, ist aufgeschlossener und kann dadurch die Musik auch leichter verstehen. Wir sind durch diese visuellen Eindrücke auch selbst auf neue Ideen bei der Interpretation gekommen. Also ist das auch für uns sehr spannend.

Ensemble: Aber auch klassische Werke haben Sie in einen anderen Kontext gesetzt.

Cécile Roubin: Richtig! Wir haben zum Beispiel ein Projekt mit Schuberts „Tod und das Mädchen“ gemacht, mit dem Choreographen Thomas Lebrun.

Lydia Shelley: Für uns war es bei diesem Projekt unglaublich spannend, dieses Stück quasi wieder neu zu erleben. Wir hatten es ja schon auf unserer ersten CD aufgenommen. Dort konnten wir dann nochmal einige Details anders erleben, als wir gesehen und gespürt haben, wie die Tänzer die Musik wahrnehmen und wie sie darauf reagieren, sie im Tanz darstellen. Auch für sie war es bei der Probenarbeit selbst nochmal lebendiger, als wenn sie die Musik nur von der CD hören. Man konnte gegenseitig aufeinander reagieren.

Ensemble: Der Vielfalt Ihrer Projekte scheinen keine Grenzen gesetzt. Sie haben auch weitere Projekte, in denen Sie mit Pop-Musik korrespondieren. Erzählen Sie uns von Ihrer neuesten Einspielung!

Lydia Shelley: Wir haben gerade eine Aufnahme mit

Foto: Sophie Pawlak



der frankokanadischen Sängerin und Songwriterin Kyrie Kristmanson gemacht. Sie hat einen ganz wunderbaren eigenen Stil und eine fantastisch schöne Stimme, fast zerbrechlich – sehr spannend. Sie verbindet nordamerikanischen Folk mit mittelalterlichen Elementen und begleitet ihre Lieder meistens mit Gitarre. Seit einigen Jahren lebt sie in Paris, wo wir sie auch kennengelernt haben. Im französischen Kloster Noirlac haben wir gerade zehn Chansons aufgenommen, die Clément Ducol für uns arrangiert hat. Die Stimmung dort war einzigartig und für unsere Musik eine fantastische Inspiration.

Ensemble: Normalerweise sind Streicher ja in Kombination mit einer Pop-Sängerin eher im Hintergrund. Das ist bei diesem Projekt natürlich gar nicht der Fall. Wie hat sich das Ganze entwickelt?

Lydia Shelley: Entstanden ist es gemeinsam. Basis waren Lieder aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert. Wir haben dem Arrangeur Clément Ducol einerseits einige Tipps gegeben mit Klangideen aus der zeitgenössischen Musik, die wir hier und da passend fanden.

Guillaume Becker: Andererseits hatte jeder seine ureigenen Ideen, die er in die Musik mitbrachte. Das haben wir dann alles miteinander verschmolzen.

Sarah Dayan: Mit Clément hatten wir eine Persönlichkeit vor uns, die mit ihrer Erfahrung und Sensibilität so auf uns einging, an diesem magischen Ort alles aus uns herausholte und es wunderbar realisierte.

Ensemble: Im Herbst wird die CD mit dem Titel „Modern Ruin“ bei Naïve erscheinen. Das Label hat ja noch weitere Aufnahmen mit Ihnen geplant. Begonnen haben Sie mit einer Schubert-CD, danach folgte jetzt die Beethoven-CD mit Streichquartetten. Das ist ja zu den gerade angesprochenen Projekten ein ganz klassisches Repertoire. Wie kam es zu dieser Auswahl?

Guillaume Becker: Auch wenn wir doch viele solcher ungewöhnlichen Projekte machen und diese sehr spannend und bereichernd finden und auch wichtig, um die Musik einem breiteren Publikum zugänglicher zu machen, ist doch zu sagen, dass für uns das Wichtigste und die Basis trotz allem die klassische Musik ist.

Cécile Roubin: Außerdem wollen wir auch irgendwo zeigen, dass wir uns – trotz großem Respekt vor ihnen – nicht vor diesen großen Werken fürchten und sie auch spielen können.

Ensemble: Davon kann sich jeder überzeugen, der diese CD hört. Die Beethoven-Streichquartette spielen Sie mit unglaublicher Frische und Kraft. Es ist eine wahre Freude, eine so gute Interpretation hören zu können.

Cécile Roubin: Für uns haben diese Werke auch eine besondere Bedeutung. Wir sind an ihnen gewachsen, haben sie oft gespielt und durften mit verschiedensten anderen Künstlern daran arbeiten wie zum Beispiel mit Günter Pichler, bis wir zu diesem Ergebnis gefunden haben ...

Sarah Dayan: ... das sich im Laufe der Zeit natürlich noch weiterentwickeln kann, wie alle Stücke. Auch Schuberts „Tod und das Mädchen“ wird sich sicher weiterentwickeln. Das hindert uns aber nicht daran, diese Momentaufnahme zu machen.

Ensemble: Zumal sich diese Momentaufnahmen ja mehr als sehen lassen können. Da darf man ja schon gespannt sein, wie Sie sich weiterentwickeln, denn die Aufnahmen des „jungen“ Quatuor Voce scheinen ja schon jetzt kaum zu übertreffen zu sein.

Alle: Danke! Das freut uns!

Lydia Shelley: Ich denke, man muss manchmal auch etwas wagen. Natürlich steckt auch harte Arbeit dahinter.

Ensemble: Sie haben auch mit dem bedeutenden französischen Musikwissenschaftler Bernard Fournier gearbeitet.

Guillaume Becker: Ja, wir sind sogar mit ihm befreundet. Früher war er Ingenieur für Computertechnik, bis er alles für seine Leidenschaft „Streichquartett“ aufgegeben hat. Es gibt einige große Schriften von ihm. Sein Wissen ist unglaublich zu diesem Thema. Er kennt sämtliche Streichquartette, besitzt eine riesige Sammlung von Aufnahmen und weiß einfach alles über Streichquartette.

Cécile Roubin: Als wir uns mit den Beethoven-

Streichquartetten beschäftigten, hatten wir ungefähr 10 Aufnahmen von anderen Ensembles zum Studieren. Bernard Fournier hatte nochmal mindestens 10 weitere, vor allem auch von älteren Ensembles. Das war sehr interessant. Auch haben wir ihm immer wieder vorgespielt und hatten sehr bereichernde Treffen.

Guillaume Becker: Man kann ihn übrigens gut auf YouTube kennenlernen, wer noch mehr über ihn erfahren möchte. Es gibt dort einige interessante Interviews mit ihm. Durch ihn hatten wir übrigens auch noch die Möglichkeit, den wunderbaren Komponisten Henri Dutilleux kennenzulernen und ihm vorzuspielen. Leider ist dieser ja im vergangenen Jahr verstorben.

Ensemble: Zeitgenössische Werke gehören ja auch zu Ihrem Repertoire. Gibt es auch Kompositionen, die speziell für Sie komponiert wurden?

Cécile Roubin: Ja, zum Beispiel das zweite Streichquartett von Bruno Mantovani.

Lydia Shelley: Wir haben es auch sehr genossen, dass wir mit ihm zusammenarbeiten konnten. Das ist schon schön, wenn man den Komponisten fragen kann, wie er seine Musik haben möchte. Manchmal würde man ja auch gerne Beethoven anrufen, um ihn zu fragen, wie er das gemeint hat. Mantovani hat uns manche Passagen dann wirklich gut erklärt. Er war sehr locker in seiner Arbeit mit uns. Wir hatten eigentlich auch viel Freiheit bei der Interpretation. Das war ein schönes Gefühl, das er uns da gab.



Foto: Sophie Poulade



Foto: Sophie Pawlisch

Ensemble: Er hatte großes Vertrauen?

Lydia Shelley: Genau. Das war angenehm. Manchmal hat er auch noch eigene Fehler gefunden. Auch das war dann kein Drama.

Cécile Roubin: Oft hat man ja bei zeitgenössischen Werken ein sehr kompliziertes Notenbild. Auch Montovani hat ein solches Notenbild. Er hat sehr viel notiert, sehr kompliziert und dicht. Die Gefahr bei solchen Werken ist natürlich immer, dass man sich in diesen Details verliert und die Musik nicht erkennt, die ausgedrückt werden soll. Das Wichtigste ist letztlich ja aber immer, den richtigen Charakter zu finden.

Sarah Dayan: Wir spielten auch schon zwei Streichquartette von Wolfgang Rihm. Leider konnten wir nicht mit ihm arbeiten. Anfangs hatten wir das Gefühl, dass wir das Stück nicht spielen und verstehen können. Irgendwann ging es dann. Es ist, als ob man jedes Mal eine neue Sprache lernen muss.

Guillaume Becker: Obwohl es oft harte Arbeit ist, ist es eben auch eine Herausforderung, die wir gerne annehmen. Auch gehört es einfach dazu, sich damit auseinanderzusetzen.

Diskografie

Franz Schubert

Streichquartett d-Moll D 810
„Der Tod und das Mädchen“
Nascor

Ludwig van Beethoven

Streichquartette Nr. 1, 8, 11
Naïve V5356
(Vertrieb: Indigo)

Ensemble: Geben Sie Ihr Know-how auch an andere Ensembles weiter?

Sarah Dayan: Ja, wir lieben es, mit ganz jungen Streichquartetten zu arbeiten. In Paris haben wir schon viel mit jungen Ensembles gearbeitet. Es ist schön zu sehen, wie sie sich entwickeln, obwohl wir selbst ja noch nicht zu den „alten“ gehören und uns diese Entwicklungsschritte noch ganz nah in Erinnerung sind.

Ensemble: Genießen Sie die Rising-Star-Tournee?

Lydia Shelley: Es ist natürlich überwältigend, keine Frage. Manchmal ist es eine energetische Herausforderung, ständig in ein neues Land zu reisen und zu konzertieren. Aber spätestens wenn man auf der Bühne steht, ist es jedes Mal ein fantastisches Gefühl, das einen süchtig machen könnte.

Ensemble: Was haben Sie für Zukunftspläne?

Guillaume Becker: Wir nehmen als Nächstes eine CD mit Brahms und Mozart-Streichquintetten auf.

Cécile Roubin: Davor haben wir eine große Japan-Tournee mit der Pianistin Mami Hagiwara.

Guillaume Becker: Was uns sehr freut, ist, dass wir mehr und mehr Konzerte in Deutschland haben.

Ensemble: Das klingt nach einem bunt gefüllten Terminkalender. Wir wünschen weiterhin viel Spaß dabei und danken herzlich für das Gespräch!

www.quatuorvoce.com